

Spul.

Rocellekte von Helene Lang-Anton.

Jörg Brandhuber war der reichste Bauer im Dorf, und er war ungeheurer stolz auf sein Haus, seine Felber, seine Wirtshaus, sein Vieh und sein Mädel.

„Breni, Breni!“ Erschruden schaute das Paar auf. Sie flüsterten sich etwas zu, dann schielte der Würstler sich zwischen den Sträußern davon.

„Nach was ihr wollt, Vater. Ich hab' den Hans lieb und laß mit dem ihm!“ Er wird mein Mann oder keiner!

„Nach diesen Worten hielt sie es doch für geraten, schleunigst die Thür von außen zuzumachen. Sie hörte den Vater noch wettern und fluchen, dann wurde er still.“

„Breni! Kopfste das Herz vor Urube. Sie tarnte seinen Stierkopf und wachte auch, daß er hoch mit ihr hinaus wollte.“

„Hans! Mentia hatte eine der Frauen hinter den Jann gerufen und heimlich mit ihr geflüstert. Er streckte ihr etwas in die Hand und sie nickte grinsend.“

„Nach Brandhuber war in den Hof getreten, um sich die Landplage, welche die Gegend alljährlich heimsuchte, anzusehen.“

„Ein Weib löste sich vor Brandhubers Haus aus dem Jann und hat Brandhuber, ihm aus der Hand nachzusehen zu dürfen. Er war, wie alle Bauern abergläubisch, und heute nach dem unleserbaren Vorkommis war er doppelt.“

„Hast ein Mädel lieb und schön, Deines Hauses Sonnenstein, Wen sie liebt, das ist sie gleich, Sag nicht nein, sag nicht nein.“

„Es konnte diese Nacht lange nicht einschlafen. Die dumme Liebesgeschichte, die Weissagung der Zigeunerin, die Unbehaglichkeit, das Diebstahl in der Nähe zu haben, — alles ging ihm im Kopfe herum.“

„Als er am Morgen erwachte und nach der Uhr sah, wunderte er sich über die Stille auf dem Hofe. Er ging hinaus. Wie ausgetrieben lag das Vieh da. Nichts regte sich. Er ging nach den Ställen, das Vieh war nicht ausgegraben. Der Hirt schlief fest, selbst ein harter Fuhrtritt erwachte ihn nicht.“

„Brandhuber ging in's Haus zurück. Breni dedte schweigend den Frühstückstisch und bot ihm kurz „guten Morgen“. Sie wartete auf die „Mädel. Auf ihres Vaters Gebot ging sie die Mädel suchen und kam mit der Nachricht zurück, die Leute schliefen noch alle. Die Kuhmagd hatte sie mit Mädel und Kots nach bekommen, aber diese sei so schlaftrunken, daß sie taumelte.“

„Trotz aller Wüfte, Stöße, trotz Schreien und Schimpfens, waren die Leute nicht zu erwecken. Sie ähnelten und stöhnten, schliefen aber weiter wie die Murmelsteine.“

„Brandhuber war sich ganz klar, daß dies Herzei sei. Schweißperlen bedekten sein Gesicht.“

„Er dachte an das schmutzige Weib. Wenn der Spul schon ankam, weil er die Heirat nicht zu spät? Scheu sah er auf Hans hin, der ebenso ratlos dahingab und verwirrt von der Treue sprach, die er beim besten Willen nicht allein bewältigen konnte.“

men bekommen. Die Kühe mühten alle ver, etc. etc.

Der wauer erblachte. Die Prophezeiung! Es wurde vom Feig, er mußte einen Schuß Wasser trinken. Er ließ sich ein Glas bringen und ging an den Brunnen, aber soviel er auch den Schwengel auf- und niederzog, nicht ein Tropfen Wasser kam heraus.

„Wie hatte die Alte doch gesagt: „Und gehört wäre bote Deines Hauses Glück und Ruh.“ Und so war's gekommen — über Nacht gekommen! Sein Stierhann hatte alles Unheil, den bösen Zaubrer über sein Haus gebracht.“

„Er ging schweigend in seine Stube und wollte sich in seinem alten Lehnstuhl von dem Schreck erholen; aber die Kühe brachen ab und er setzte sich träftig auf den Fußboden.“

„Beide fürzten herbei. Er sah ihre Hände und legte sie ineinander: „Habt Euch lieb,“ stammelte er. „Ihr könnt Euch heirathen, ich sage — ja!“

„Aber während ihm Breni ungläubig anstarrte, zuckte es um Hans' Mundwinkel verächtlich. In seinen Augen blühte und weiterleuchtete es wie vor Freude über den gelungenen Streich.“

„Als Hans dem alten Bauern dankte und ihm herzlich verabschiedete, sein Kind glücklich zu machen, zog ihn dieser beiseite und flüsterte ihm zu: „Alles ist verheißt, schaff' mir den Spul weg. Ich habe das meinige gefhan. Jetzt hilf Du.“

„Hans beruhigte den aufgeregten Mann. „Den wollen wir schon kriegen. Wo das Glück im Hause ist, ist für den bösen Zaubrer kein Weg. Wir sind glücklich, geht Breni!“

„Statt jeder Antwort schmiegte sich Breni jählich an ihn. „Trinkt Euren Kaffee und dann geht zur Ruhe. Ruhe ist Euch noch nach dem Schreck,“ maagte Hans und schob Brandhuber einen Stuhl an den Frühstückstisch. „Unterdesen seht' ich nach dem Rechte.“

„Erdleiert ließ sich Brandhuber auf den Stuhl fallen, daß dieser knackte. Nach und nach ermunterten sich die Leute von dem unschuldigen Schlafpulver und eilten erschrocken, von Hans angetrieben, auf's Feld, um das Versäurte nachzuholen.“

„Der Brunnen auf dem Hof, seiner Steine und Lappen entledigt, spendete wieder friedlich sein erquickendes Nash. Und als der Brandhuber Mittag nach einem tiefen Schlaf die Augen aufmachte, was alles in schönster Ordnung. Die Mädel standen an ihrem alten Plaz. Die Kühe am großen Sorgenstuhl waren festgelegt, und die Kuhmagd kam mit ihren vollen Milch-eimern über den Hof und meldete: „Die Kühe wären wieder geselbt worden.“

„Brandhuber schlief heimlich ein Kreuz vor Freude über den gekannnten Spul. Das hatte er nun gemacht, die jungen Leute so schnell zusammen zu fügen.“

„Abends saßen Hans und Breni wieder in den Wohnen und lüfteten sich nach Herzenslust. Hans beichtete und Breni verzieh den Schelm seine den Streich, der ihnen das Glück brachte.“

„Zwifsame Brautwerbung.“ In Looonto erschien dieser Tage ein ziemlich wohlhabender Bürger im häßlichen Welter-Heim und erklärte einer der dort beschäftigten Schweißstern, daß er seit kurzer Zeit Witwer sei und den Wunsch habe, so rasch als möglich eine der jüngeren Bettlerinnen aus dem Heim als seine Braut heimzuführen, da er seinen Kindern eine Mutter geben wollte; er sei überzeugt, daß er keine schlechte Wahl treffe, da er wisse, daß die Jüngsten gut erzogen und zu nützlicher Arbeit angehalten werden. Man hielt bey Mann erst für nicht ganz gesund, da er aber fest bei seinem Voratz blieb, ließ die Oberin eine frühere Jüngstin, die vor einigen Monaten ihren Mann verloren hatte, holen und machte sie mit dem merkwürdigen Freier bekannt. Die Dame erklärte sich sofort bereit, den Mann zu heirathen, und schon am nächsten Tage fand die kirchliche Trauung statt, der bald die standesamtliche folgen soll.

„Und da sage noch Einer, daß die Romanit aus der Welt verschwand ist.“

„Zweideutige Frage.“ Sängler (erzählend): „In meiner Jugend bin ich einst von Berlin nach Leipzig gereist, mit fünf Silbergroshen in der Tasche.“

„Gerecht Enttäuschung.“ Gefährlichstrebend: „Haben Sie gehört, wie sich der Beamte über Ihnen erschaffen hat?“ Kaufmann: „Na, der Lumpenkerl vor Schreck habe ich einen Kleg in's Hauptbuch gemacht!“

Küster Vormann.

Rocellekte von Louise Schulze-Brüd.

Küster Vormann schob langsam den großen Kirchengewölbe mit dem Kreuz im Wart in das Schloß. Es trarre gewaltig beim Ausschließen, und es tonete ihm schon eine Anstrengung, die schwere Thürschwelle zurückzuführen.

„Du lieber Gott, wenn man das vierundzwanzig war — er griff nach dem Glocenheil des kleineren Gebäudens, um die ersten leichten Schläge des Angestaltens zu thun — dann schrie man so langsam, daß man kein vierzigjähriger Hase mehr war; ganz langsam schlug die Glocke an — um, um, um — in die Morgenfrühe hinaus.“

„Jetzt griff er nach dem anderen Glocenhebel.“ „Denn, denn, denn!“ Sie hatte einen prächtigen Ton, die „Sterelode“. Die hatten sie damals gekliffet, als das große Kinderherben war, vor nun vierzig Jahren, als das neue Grabfeld auf dem Kirchhof sich in drei Monaten fast füllte mit lauter kleinen Gräbern, und als der alte Martenbräuer seine vier Kinder, alle vier in einer Woche, da hinlegte.“

„Der alte Marten — damals war er noch ein junger Marten — der hatte das noch verbunden, wenn er nachher auch noch den Jungen triegle, der dann den Hof erbe und sich selbst wieder vier Kinder hatte. Und als seine Frau kaum ein Jahr nach der Geburt des Jungen starb, da war er ein stiller Mensch geworden.“

„Das Glocenheil schlug gewaltig hin und her. Wie gut erinnert sich der Küster noch des Morgens seiner Hochzeit mit der Anne-Marie. Da hatte er hier oben in der hohen Kirche nach dem Läuten sich an das Seil geklammert wie ein Schlingens. Da hatte er drei Stufen der steilen Thurm-treppe auf einmal genommen, und herunter wäre er kennehe Hals über Kopf gekommen, weil er's so gar eilig hatte. Heute war er froh, wenn er ganz langsam Stufe für Stufe die Treppe hinauf kam, und die schweren Gewichte der Thurmuhre machten ihm ordentlich zu schaffen.“

„Er mußte ein wenig ruhen. Er schaute aus das Schloß hinaus auf das Dorf, das da vor ihm lag, wie wenn es ein kleiner Junge aus seiner Spielzeugstadt aufgestellt hätte. Küster Vormann sah freilich nur die Hausdächer, aber für ihm waren sie doch wie Glas, ganz durchsichtig, er konnte hindurch sehen in jeden Winkel, er wachte, was sich überall begab. Da in dem kleinen Haus, da wohnte Bauer Martens, der seinen Jungen den Hof übergeben hatte und sich auf seine alten Tage Ruhe gönnte und jeden Nachmittags auf den Kirchhof ging, wo die vier Kinder und seine Frau lagen. Und in dem kleinen da am Dorfausgang, da hauste — auch ganz alt — die schwarze Grete, die einmal das schönste Mädelchen im Dorf gewesen war, um die der Martens lange herumgerummelt hatte; mit ihr war er zu allen Armeessen gegangen, und im ganzen Dorf hieß es, daß er wohl die Grete heirathen würde. Aber dann hatte er doch die andere genommen, die eine reiche Bauernochter war. Am Hochzeitstag aber, als Küster Vormann Morgens früh vom Angelus-Rufen kam, da hatte er die schwarze Grete am Kirchhofsthor gefunden, wo sie mit rother Farbe ein Kreuz auf die Mauer zeichnete und dazu murmelte: „Da begrab ich einen mein Glück, da muß man's eingeben, da trägt man's durch und spaltet es ein, und möchte es auswählen mit seinen Nägeln und ausscharen, aber es bleibt unten.“

„Küster Vormann hatte sie damals erst gekostet und ihr dann im guten zuredet, aber es hatte nichts genützt. Er hatte niemand davon erzählt und es auch nachher vergessen. Aber als er neben dem Pastor am Grab des vierten Kindes fand und Bauer Martens die Schaufel reichte für den letzten Liebesdienst, da hatte gerade gegenüber die schwarze Grete gestanden und mit ihren brennenden Augen so fest herübersehen, daß ihm unheimlich zu Muth wurde. Und als sie zwei Jahre nachher Martens' Frau begrub und der Mann mit dem Wideltind allein zurückblieb, und er stand wieder neben ihm, da war die Grete wieder da.“

„Küster Vormann war ein frommer Mann und glaubte nicht an Hexen. Aber um das Häuschen der schwarzen Grete ging er doch in einem Bogen herum.“

„Küster Vormann lächelte wohl-müthig. Wenn die Leute alle so recht gewohnt hätten, was alles Küster Vormann ihnen ansah!“

„Küster Vormann hatte schon viele junge Angethanne alt und ruhig werden sehen, und so manche von denen, die früher gar nicht schnell genug aus der Kirche kommen konnten, trinten jetzt wohl noch eine Weile in den Bänken der Älteren, weil sie noch immer etwas zu bitten und zu klagen hatten. Er hatte auch schon gesehen, daß von den jungen Mädchen eines oder das andere länger in der Kirche geblieben war und gar nicht genug beten konnte; dann wachte er, daß sie in arger Noth und Herzensangst waren. Er hatte auch gemerkt, wenn sie aus der Kirche weabliefen, und dann war immer etwas Schlimmes und Arges gewesen.“

„Na, wenn man bald fünfzig Jahre Küster ist. Küster Vormann rechnete nach. — Neunundvierzig, fünfzig. — Ja, fünfzig. Und am ersten September!“

„Herrgott! Heute war ja der erste September! Heute waren es ja wirklich und wahrhaftig volle fünfzig Jahre, daß er Küster geworden war. Daran hatte keiner gedacht, er selbst am wenigsten.“

„Fünfzig Jahre! Ja, wenn sonst einer fünfzig Jahre ein Amt hatte, oder gar nur fünfzig Jahre verheirathet war, dann war es ein großes Fest. Das las er oft in seinem Wärtchen. Aber hier im Dorf, da feierte man solche Feste nicht. Und schließlich, Küster sein, das war ja auch nichts Neues, Bornehmes, Verdienstliches. Ueber Gott, man that so seine Schuldigkeit — einen Tag wie alle Tage. Nun hatte er sie fünfzig Jahre gethan, schlecht und gerecht — sechsundvierzig Jahre lebte er nun schon mit seiner alten, guten Anne-Marie friedlich und glücklich, acht Kinder hatten sie aufgezogen, zwei waren gestorben, die anderen verheirathet — wie lange dauerte es noch, dann war auch sein Leben zu Ende, und sie begruben ihn bei den Kindern, ihn und die Anne-Marie; die Kinder trauereten eine Weile um sie, dann waren sie vergessen.“

„Küster Vormann schaute noch einmal aus der Schollste. Da lag sein kleines Haus, die blaue Wandfäule klauerte sich, seine Frau kostete den Kaffee, auch sie wachte nichts von dem Tag. Er stieg langsam die Treppe hinauf, die Anne zitterten ihm, er kam sich alt vor, ganz alt. Fünfzig Jahre Küster — nein, das ist gar nichts, denn seiner hat daran gedacht — keiner wird ihm das Glück wünschen.“

„Er schaute etwas fruchtlos im Auge und trödelte es rasch ab. Dann ging er langsam heim. Die Anne-Marie wurde fast ängstlich. — Still sah er am Kaffeezeit, es schmeckte ihm nicht. Immer gina's ihm durch den Kopf: „Fünfzig Jahre, und das ist so wenig, daß keiner sich daran erinnert.“

„Da kam Mlemens, der alte Brief-träger, trummbeinig und langsam den Dorfweg herauf. Schon von weitem sah man ihm seine wichtige Miene an. Und feierlich kam er in die Stube. — „Da ist gestern 'n bieder Brief aus dem Amerika an 'n Schulzen gekommen, den hat der Markens Junge aus Cincinnati — lii geschickt, und hat an den Schulzen geschrieben, er soll dir'n heute am ersten September schicken. Da is er. Was da nur in ihm mag. 'n Aparter ist der immer gewesen, Markens Junge.“

„Küster Vormann hielt den bieder Brief in der Hand, die Hand zitterte. Seine Frau kam aus der Küche, sie die Hände abtrocknend. Aus dem Haus nebenan kam seine Tochter mit ihrem Mann. Und der Nachbar Schmidt kam herüber und schaute sich ins Fenster.“

„Küster Vormann betrachtete erst den Brief, die Aufschrift mit der großen Marke mit dem bieder, schwarzen Stempel, dann die Rückseite mit dem großen Siegel. Ja, Markens Junge, das war einer gewesen. Ein echter Strid voller Streiche und Trefeleien. Aber er war immer der Erste in der Schule, und als Lehrer Markens' Frau blühige Thränen weinte, als er mit sechzehn Jahren fest und feig erklärte, er wolle nach Amerika gehen, da hatte Küster Vormann sie getrübet und ihr gesagt: „Der Junge, der heißt sich durch! Der mocht's.“

„Und er hatte sich durchgehissen. Vor zwei Jahren war er als gemachter Mann zu Besuch gekommen und hatte eine seine Frau mitgebracht, und sie hatte einen ganz großen Koffer voll Geschenken für Eltern und Geschwister. Der Herr Markens aber hatte damals viel bei Küster Vormann gefessen, und sie hatten allehand Distarje inoffen gehabt und ein großes Gefallen aneinander.“

„Nun machte Küster Vormann langsam den Brief auf, mit einer Stridnadel an einer Stelle, damit ja nichts am Couvert verlegt würde. Ein großer beschriebener Briefbogen kam heraus und eine wummengelaltete Zeitung, die sich immer noch einmal auseinanderfaltete und schließlich wohl zehnmal so groß war als das Kreisblatt. Eine große deutsch-amerikanische Zeitung war's.“

„Der Brief aber lautete: „Sehr verehrtet und liebet Herr Vormann!“

„Hoffentlich erinnern Sie sich noch mit ebensoviel Vergnügen der Zeit, die wir vor zwei Jahren zusammen verbracht haben, wie ich. —

„Aber das ist es nicht allein, was mich heute drängt, Ihnen zu schreiben, auch nicht die Erinnerung an meine Jugend, mit der die Erinnerung an Sie ungetrennbar verbunden ist. Als ich vor zwei Jahren in meiner geliebten Heimath war, da habe ich nach dem Haspen und Jagen hier drüben so viele stille und frohe Stunden mit Ihnen verlebt, daß ich Ihnen gar nicht genug dankbar sein kann. Ich habe es auch nicht vergessen, daß Sie mir damals sagten, daß es am ersten September 1903 fünfzig Jahre würden, daß Sie Küster seien.“

„So drängt es mich denn, Ihnen heute zu diesem ersten September

Glück zu wünschen und Ihnen zu sagen, wie viel Sie mir gewesen sind, wie es Ihnen wohl das ganze Dorf danken wird, was Sie in stiller und treuer Pflichterfüllung gewirkt, und wie oft Sie dem Einzelnen mit Rath und Zuspruch beigestanden haben. — Ich hoffe, Sie in zwei Jahren bei meiner Wiederkehr genau so gesund und wüthig zu finden, wie ich Sie beim Abschied verlassen habe, und bitte Sie, zum Beweis meiner Anhänglichkeit den Lehnstuhl, den ich meinen Vater gegeben habe, Ihnen auszuwählen, anzunehmen und recht beglückliche Stunden darin zu verleben. Und da es Ihnen vielleicht Vergnügen macht, auch von jenseits des Ozeans in einer großen deutsch-amerikanischen Zeitung einen Glückwunsch zu empfangen, so lege ich Ihnen diese Zeitung bei, in der Sie ihn finden werden, und bin mit herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre Familie

Ihr Sie herzlich verehrender Josef Karsten.“

Küster Vormann hatte erst mit fester, dann mit stotterender Stimme vor-gelesen. Zuletzt verwehrt die Thränen ihm fast das Weiterlesen. Seine Anne-Marie schlug ein über's andere Mal die Hände zusammen, und seine Tochter hielt die Schürze vor die Augen. Briefträger Mlemens rief den Mund auf vor Staunen, und der Schmied sah stumm und starr auf Küster Vormann. Fünfzig Jahre war er heute Küster, und das hatte niemand gekostet als der reiche Karstenjung, der einen Brief schrieb und einen Sessel schickte und — ja, und eine Zeitung, in der sollte was von Küster Vormann gedruckt stehen. Ein halbes Dutzend Hände griffen nach der Zeitung. Aber Küster Vormann wehrte sie ab. Er selbst faltete sie langsam auseinander. Und da stand es, mit einem blauen Streich angezeichnet, mit großen, feilen Lettern deutlich gedruckt:

„Zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum in reichgezierter Thäigkeit des Herrn Küsters Wilhelm Vormann in Barsinghen in der theuren deutschen Heimath sendet tausend herzliche Glückwünsche

„Küster Vormann sah unbeweglich. Aber wie ein Lauffeuer war die Nachricht durch's Dorf gegangen. Und dann wurde es doch noch eine Jubiläumsfeier. Der Herr Karsten kam mit dem Lehrer und den Schulkindern, und sie gratulirten, und die Schulkin-der überreichten einen mächtigen Strauß aus Georginen und späten Rosen und sangen ein Lied. Das ganze Dorf kam, und alle wollten den Brief lesen und die Zeitung. Und der Schullege sagte, es würde wohl in der Kreisblatt stehen, und einen Orden würde er wohl auch bekommen, den der Landrath ihm selbst anheften würde. Und Lehrer Karsten brachte ein paar Flaschen des guten alten Weins, den sein Sohn immer für ihn schicken ließ, und wirklich — am Abend seines fünfzigjährigen Jubiläums hatte sich Küster Vormann einen ganz, ganz kleinen Spitz angezogen.“

„Und schönere Träume hat Küster Vormann niemals gehabt als in der Nacht, die diesem Tag folgte.“

„Das Aufwachen zu bestimmen Stunde.“

„In der „Med. Woche“ finden wir folgende Mittheilung: Die bekannte Erfahrung, daß viele Personen willkürlich zu einer bestimmten Stunde aufzuwachen im Stande sind, hat verschiedene Beobachtungen über den Einfluß der Aufmerksamkeit während des Schlafens angestellt. Bei allen Versuchspersonen, mit Ausnahme von fünf, geschah das Erwachen vor der festgesetzten Stunde. Bei den Fünftägigen, die die Schlafenden beim Erwachen beging, handelte es sich nur um eine Viertelstunde, mit wenigen Ausnahmen um eine ganze oder zwei Stunden. Ueberhaupt erwachten die Versuchspersonen zu früher, je größer der Abstand des festgesetzten Termins von dem gewöhnlichen Erwachen war. Bei dem Einen geschah es plötzlich mit einem Rud, und der Betreffende glaubte etwas verämbt zu haben, bei dem Zweiten in Ruhe, wie nach gewöhnlichem Schlafe, ohne Erinnerung an den Voratz, bei dem Dritten nach unruhigem Umherwerfen in der vorletzten Stunde, besonders unter Träumen, die sich auf verämbtes Erwachen bezogen. Am präzisesten erwachten die Personen niederen Bildungsgrades, Bauern, Diensthöten, weniger die gebildeten Studenten und nervöse Naturen. Es ist wohl anzunehmen, daß der ganze Vorgang eine Art Auflosungsgeschehen ist, ähnlich wie man einem Hypnotisirten suggeriren kann, zu bestimmter Stunde irgend etwas zu thun, ohne daß ihm der Auftrag ins Bewußtsein kommt.“

„Seine Hauptkraft.“

„Schauspieler: „Leute las ich das Stück durch, in welchem ich die Hauptrolle spielen soll. Nicht viel dran, aber eine Scene kommt darin vor, die mir Gelegenheit geben wird, meine Kunst zu zeigen.“

„Sourette: „Ach, ich verheiß: ein echtes Turkey-Essen.“

Polonoer.

„Die Hunde des „Gauß“ sind in Kiel an Land gebracht worden. Während der Fahrt von Kraggsaen nach der Höfn verhielten sie dieselben, es waren 20 ausgeachsene und 21 junge Tiere, wüthig. Der Dampf „Naus Groch“ hatte aber kaum den Kai erreicht, da gab es kein Halten mehr an Bord. Die Thiere stimmten ein wahres Freuden-geheul an. Die Schnur nach Land war bei den Hundten nicht zu zählen, topfüber und topfunter ging's an Bord. Die mit der Pflege der Thiere betraut gefahrenen Matrosen vom „Gauß“ hatten ihre liebe Noth, die an Ketten befestigten Hunde einzeln an Land zu kriegen. Der ganze Hundepark ist, nach der „Kiel. Ztg.“ einzuweisen für den Hamburger Zoologischen Garten bestimmt. Die Thiere, unter denen sich wunderbare und raffige Hunde befinden, sind ausgezeichnet gepflegt. Mit einer Ausnahme waren alle weisfarbig, aber in verschiedenen Farben, in Weißfarbig, schwarz, weiß und gelblich. Die Thiere wurden auf dem Überbohrhof unter Aufsicht eines Beamten des Hamburger Zoologischen Gartens verladen. Eine weitere Bestimmung über den Verbleib der Thiere ist noch nicht getroffen; wahrscheinlich werden sie später für militärische Zwecke verwendet werden. Diese Thiere bilden nur einen Bruchtheil des ursprünglichen Bestandes des Zoodolparks. Bekanntlich erhielt „Gauß“ bei der Ausreise auf den Inseln 63 Polarkühe, die über Anstralen nach dem Kerguelen bestimmt waren. Die Thiere haben sich während der Fahrt in der Giegegang ausgesetzt und verätzt. Auch an Nachkommen ist nichts zu sehen, und getheltig war ein Bestand von 105 Hunden zu verzeichnen. Höchstens der Mannschaft und den vierzigjährigen Besatzern entwickelte sich eine wirkliche Freundschaft. Das konnte man auch beim Landen wahrnehmen. Nachdem sich die erste Freude an Land gelegt hatte, waren die Hunde gefolgt, jeder hüllte auf seinen Namen. Ein mächtiger Schib, der den Namen „August“ trägt, hatte sich zuerst losgerissen, fehrte aber bald zurück. Der größte Theil des ehemaligen Hundebestandes ist in der Zoodolparksgegend geblieben, wo die Thiere beim Antritt der Heimreise erschossen wurden, da eine Ueberführung nach Deutschland zu unumfänglich war.“

„Großer Wasserfall.“

„Das größte Naturwunder Colombiens ist der Wasserfall von Salto de Tequandama in der Sabana, 5 Stadien von der Hauptstadt Bogota entfernt. Er fällt in schamig fließt der Kumpo oder Rio Bogota, wie wir Kolonierens Werke „El Dorado“ entzieren, mitten durch die Sabana von Norden nach Süden. Nachdem er bei Caracas einen großen Bogen beschreiben und sehr fruchtbarer Boden durchfließen, wendet er sich bei dem Landeigenthümer Tequandama plötzlich gegen Westen. Die Berge treten dort näher zusammen. Klöße, die durch ein Erdbeden vom Berg losgelöst sind, heruntergeschleudert, fließen dem Fluße entgegen, der, über sie wegschlagend, ungeduldig wird. Er schlängelt und quirlt und wendet sich und bildet tausend kleine Wasserfälle, Beden und Studel. Eine eine schwache Stunde vor dem Falle kann er sich in einer runden Ausbuchtung, die der Anprall des lange „Hochenden“ Wassers gebildet hat, zu einem kleinen Wassersee ausbreiten; so gesammelt fließt er mit neuem Anstrome, auf 15 Meter eingetaucht, über die Felsen weg immer schneller hinunter. Lautes Donnern kündet seinen Sturz von ferne an. Nachdem er vier Kilometer weiter geflöh und im Ganzen 400 Meter unter die Höhe Bogotas gefallen ist, gelangt er plötzlich an den Felsabhang, berstet den Boden und wirft sich, über 20 Meter breit, in einem kleinen Wasser von 9 Meter, sodann in unendlichen arabischen Bogen mit seiner vollen Wassermasse in die graue Tiefe, in eine Tiefe, die menschlichen Auge verhilft ist; denn unten kommen die Wasser nur noch in schäumenden Tropfen an, und zerfallen so vollständig, daß fortwährend Nebel heraufsteigen. Sandersteinen und abgerundeten Meten beträgt sich dieser einstuhrige Wasserfall, also fast dreimal so hoch als der höchste Fall des Niagara. Wohl übertrifft ihn dieser durch seine Wassermenge, aber der Tequandama hat eine viel großartigere, einigartiger Umgestaltung hinunter, das so seine Linie aufweist, daß nur Menschenhand die beiden betrachten, halb kreisförmige Krümmungen der zwei fentrecht schlafenden, in vielen Farben gefärbten Felswände gemischt zu haben für hat.“

„In Verlegenheit.“

„Junge Hausfrau (der das Kochbuch aus der Hand gefallen): „Ach, da ist aber in der Tafel! Jetzt hab' ich eine Speise zu kochen angefangen, und weiß nicht mehr welche!“

„Bedenkliches Reichen.“

„Sammy: „Wir werden bald umgezogen.“

„Tommy: „Woher weicht Du denn das?“

„Sammy: „Gestern habe ich ein Kestner zerbrochen und meine Mutter sagt gar nichts dazu.“

„Ein Vorfall.“

„Professor (den Selbstmordbestrafen geblagt, am Wasser liegend): „Ich soll's nicht mehr länger aus. Ihre Klage ist mich hien! — Wein! — Ich muß erst noch ein Weisden warten, ich bin augenblicklich sehr geschwippt.“